

DOKUMENTATION

**7. Werkstattgespräch**

KUNST AM BAU UND IHRE  
VERMITTLUNG

RAUM FÜR DISKURS

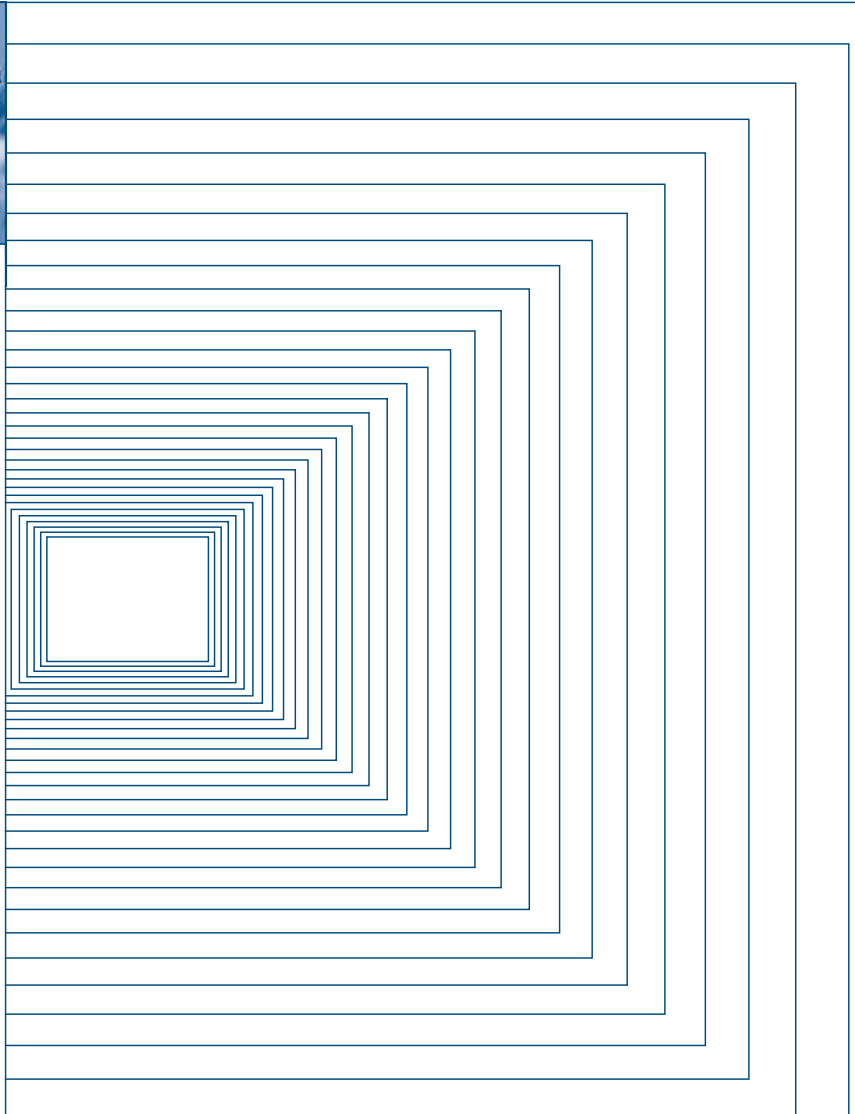


Bundesministerium  
für Verkehr, Bau  
und Stadtentwicklung



## INHALT

- 1** Vorwort  
Hans-Dieter Hegner
- 2** Kunst am Bau–Studierendenwettbewerb  
für die Bundesanstalt für Materialforschung  
und –prüfung  
Brigitte Feuerer
- 9** Kunst am Bau: Aufgaben, Konzepte und  
Erfolge des Bundes  
Dr. Ute Chibidziura
- 16** Kunst am Bau als kommunale Bauaufgabe  
Nina Oswald
- 24** Das Ringen um die beste Lösung  
Manuel Franke
- 27** Kuratorische Betreuung muss Kunst am Bau  
nachhaltig machen  
Dr. Andreas Kaernbach
- 29** Kunst. Kontext. Rezeption. Vermittlung.  
Leonie Baumann
- 31** Vermittlungsaufgaben und Potentiale aus  
Sicht der Künstlerverbände  
Werner Schaub
- 32** Debatte





Ministerialrat Hans-Dieter Hegner leitet im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung das Referat Bauingenieurwesen, Nachhaltiges Bauen, Bauforschung und baupolitische Ziele, das auch für Kunst am Bau zuständig ist.

## Kunst am Bau und ihre Vermittlung

Zum siebenten und für diese Legislaturperiode vorerst letzten Werkstattgespräch über Kunst am Bau haben wir in den Erich-Klausener-Saal des Bauministeriums nach Berlin eingeladen, um nach Zwischenstationen in Leipzig, Venedig, Dresden und Frankfurt räumlich wie inhaltlich wieder an den Ausgangspunkt zurückzukehren. Denn die Veranstaltungen zu verschiedenen Aspekten und Fragestellungen rund um Kunst am Bau – darunter zur Kunst am Bau der DDR-Zeit, Kunst am Bau bei Privaten, Kunst am Bau im Hochschulbetrieb oder zuletzt Kunst am Bau bei Verkehrsbauten – haben deutlich gemacht, dass die Vermittlung von Kunst am Bau ein entscheidender Dreh- und Angelpunkt für die Akzeptanz und Wertschätzung von Kunst am Bau und ihren Qualitäten ist. Welche Strategien stehen hierfür zur Verfügung, wo können wir besser werden? Wie erreichen wir Künstler und Architekten am Besten? Gerade der erfolgreiche Nachwuchswettbewerb zeigt, dass einige die Angebote offensiv nutzen und andere keinen Zugang finden – warum?

Das waren die Fragen, die bei unserem siebenten Werkstattgespräch im Vordergrund standen. Im Gespräch mit kompetenten Partnern aus der Kunst- und Kulturszene sowie anderen öffentlichen Institutionen wollten wir daher ausloten, welche Möglichkeiten und Rezeptionsbedingungen für die Vermittlung von Kunst am Bau bestehen, welche Vorurteile es zu überwinden und welche Zielgruppen es zu gewinnen gilt, um Kunst am Bau als Ausdruck des baukulturellen Selbstverständnisses intern und extern dauerhaft zu verankern.

Seit Beginn der Legislaturperiode haben wir uns vorgenommen, Kunst am Bau als Teil der öffentlichen Bauaufgabe und Ausdruck eines baukulturellen Selbstverständnisses zu stärken. Diesem Ziel sind wir mit dem Buch »Kunst am Bau. Projekte der Jahre 2000–2006« und der Reihe der Werkstattgespräche ein ganzes Stück näher gekommen. Mit dem Nachwuchswettbewerb Kunst am Bau für die Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung konnten wir zudem junge Künstler für das Thema gewinnen und für den Flughafen Berlin Brandenburg International auch den privaten Bauherren dazu motivieren, Kunst am Bau zu beauftragen.

Für das bislang Erreichte möchte ich allen, die dazu beigetragen haben, sehr herzlich danken, und zugleich den Wunsch daran anschließen, den eingeschlagenen Weg auch in den kommenden Jahren gemeinsam weiterzugehen, da – mit Kunst am Bau mehr noch als bisher zur Visitenkarte Deutschlands wird.

Hans-Dieter Hegner

**Brigitte Feuerer****Ministerehrung für die Preisträger des Kunst am Bau-Studierendenwettbewerbes**

Der Tag der offenen Tür im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung am 22. und 23. August 2009 war ein wichtiger Tag für die Kunst am Bau, denn erstmalig wurde im Rahmen der zweitägigen Präsentation des Hauses und seiner Aufgaben und nachgeordneten Behörden auch über Kunst am Bau im Auftrag des Bundes informiert. Die an prominenter Stelle im Erich-Klausener-Saal aufgebaute Kunst am Bau-Ausstellung präsentierte die preisgekrönten Entwürfe des Studentenwettbewerbs Kunst am Bau für die Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung sowie Grundlegendes zu Kunst am Bau einer breiten Öffentlichkeit.

Den hohen Stellenwert von Kunst am Bau für den Bund machte der damalige Bundesminister Wolfgang Tiefensee deutlich, indem er gemeinsam mit Prof. Dr. Manfred Hennecke, dem Präsidenten der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung und zukünftigen Hausherren, sowie Frau Rita Ruoff-Breuer, der Präsidentin des für die Umsetzung der Baumaßnahme zuständigen Bundesamts für Bauwesen und Raumordnung, den jungen Preisträgern öffentlich gratulierte. In seiner Laudatio unterstrich der Minister die Bedeutung von Wettbewerben für die Baukultur und die Nachwuchsförderung. Wettbewerbe eröffnen jungen Künstlern die Chance, ein Kunstprojekt unter Realisierungsbedingungen zu entwickeln und es in die Konkurrenz um die beste Lösung einzubringen. Besonders hob der Minister hervor, dass es beim Nachwuchswettbewerb nicht nur um Übungen im Entwurf oder Ideen ging, sondern dass die Arbeiten der Preisträger auch realisiert werden.



**Brigitte Feuerer studierte Architektur in Berlin und New York. Danach Mitarbeit bei verschiedenen renommierten Architekturbüros und von 2001 bis 2007 selbständige Architektin, wobei sie sich neben der Bürotätigkeit für sozialräumliche Quartiersarbeit engagierte. In den Jahren 2005 und 2006 unterrichtete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Bauhaus Universität Weimar. Seit 2008 arbeitet sie beim Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) und betreut als Referentin die Kunst am Bau-Wettbewerbe. Foto: Privat/Studio J.F. Klam**



**Der ehemalige Bundesminister Tiefensee bei der Ehrung im Beisein von Rita Ruoff-Breuer, Präsidentin des BBR, Manfred Hennecke, Präsident des BAM, der Preisträger, Mitglieder der Jury sowie des Architekten. Foto: BMVBS/Deckbar Photographie**



Bundesminister a. D. Tiefensee im Gespräch mit der Preisträgerin Ulrike Barwanietz. Foto: BMVBS/Deckbar Photographie



Preisverleihung im Erich-Klausener-Saal des BMVBS. Foto: BBR/Nicolas Kerz

Im Anschluss an die Ehrung erläuterten die Preisträger ihre Entwürfe anhand der ausgestellten Wettbewerbsbeiträge, was nicht nur die zahlreichen Besucher interessiert verfolgten, sondern auch das Regionalfernsehen dazu motivierte, in der Abendschau über die Entwürfe der jungen Künstler ausführlich zu berichten.

## Der Nachwuchswettbewerb Kunst am Bau für die Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung (BAM)

Der Kunstsachverständigenkreis hat in seinem vierjährigen Programm einen Realisierungswettbewerb Kunst am Bau als Maßnahme zur Nachwuchsförderung vorgesehen. Dafür wurde der Studierendenwettbewerb Kunst am Bau für den Laborneubau der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung (BAM) ausgelobt. Die Aufgaben der BAM und der Standort sowie das architektonische bzw. landschaftsarchitektonische Konzept eigneten sich besonders für einen Studierendenwettbewerb.

Der Wettbewerb wurde im Rahmen des 5. Werkstattgesprächs Kunst am Bau am 30. Januar 2009 in Dresden vorgestellt: »Kunst am Bau – Chance für junge Künstler?« Bei dem Gespräch ging es um Chancen und Hürden im Kontext von Kunst am Bau.

Das zweiphasige Wettbewerbsverfahren hatte zum Ziel, künstlerische Ideen für die beiden Kunststandorte Campus und Fassade zu finden. Die erste Phase wurde als offener Studierendenwettbewerb für Studierende der Fachrichtungen Kunst/Gestaltung ab dem 5. Fachsemester durchgeführt.

In der ersten Phase wurden 57 interessierte Teilnehmer registriert und 18 Wettbewerbsarbeiten eingereicht. Das Preisgericht wählte vier Teilnehmer für den Standort Fassade und sechs Teilnehmer für den Standort Campus aus der ersten Phase aus, die in der zweiten Phase des Wettbewerbs zur vertieften Bearbeitung ihrer Entwürfe aufgefordert wurden. In der zweiten Phase wurden neun Wettbewerbsarbeiten eingereicht.

## Der Neubau für die Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung (BAM) in Berlin-Adlershof

Die BAM ist eine Bundesoberbehörde im Zuständigkeitsbereich des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie, zuständig für die Weiterentwicklung von Sicherheit und Zuverlässigkeit von Chemie und Materialtechnik. Schwerpunkte der Arbeit der BAM sind Forschung und Entwicklung, Prüfung,

Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung in Berlin, Zweiggelände Adlershof. Foto: BAM



Analyse, Zulassung von Materialien sowie Beratung und Information (»Referenzgutachten«), z.B. auch für den Gefahrguttransport.

Nach Plänen des beim Architekturwettbewerb siegreichen Berliner Architekturbüros kleyer.koblitz.letzel.freivogel Gesellschaft von Architekten mbH mit den Landschaftsplanern sinai. Faust. Schroll. Schwarz. Freiraumplanung + Projektsteuerung GmbH wurde im September 2009 mit dem Neubau des Laborgebäudes begonnen.

Das neue Labor- und Technikgebäude soll über die Positionierung und Ausformung des Neubaus eine prägnante Ensemblebildung mit den Bestandsgebäuden auf dem Grundstück schaffen und eine klare Struktur für Erschließung und Adressbildung bieten.

### Der Standort – Fassade

Der künstlerische Beitrag sollte sich mit der mehrschaligen, transluzenten Fassade des Neubaus auseinandersetzen. Als Kunststandort wurden Teilbereiche der südseitigen Bürofassade zum Ernst-Ruska-Ufer angeboten, um dem Standort der BAM eine Adresse nach außen zu geben. Das Ernst-Ruska-Ufer ist eine stark frequentierte Straße, die der überregionalen Anbindung des Wissenschaftsstandorts Adlershof dient. Dementsprechend war die Fernwirkung der künstlerischen Arbeit in ihrer Dimensionierung und Farbigkeit zu berücksichtigen, da die Wahrnehmung aus einer meist mobilen Betrachterperspektive im Vordergrund stehen wird.

### Der Standort – Campus

Der Neubau steht funktional in enger Beziehung zu den vorhandenen Bauten der BAM. Deswegen ist der neue gemeinsame Campus zentrales Thema des Entwurfs und der Eröffnungs- und Begegnungsraum der gesamten Anlage. Der Campus gestaltet sich als plattenbelegter Platz mit pflanzlichen Intarsien.

Die künstlerische Arbeit soll das gesamte Ensemble aufwerten und eine Verbindung zwischen den bestehenden und dem neuen Gebäude herstellen. Die künstlerische Gestaltung des Außenraums wurde unter Berücksichtigung des landschaftsarchitektonischen Entwurfes erarbeitet.



Bundesminister a.D. Tiefensee gratuliert Chili Martina Seitz zum 1. Preis für die Campus-Gestaltung. Foto: BMVBS/Deckbar Photographie

Ulrike Barwanietz (mit Piero Glina und dem Architekten Ole Drescher) erhält den 1. Preis für die Fassadengestaltung der BAM in Berlin-Adlershof. Foto: BMVBS/Deckbar Photographie

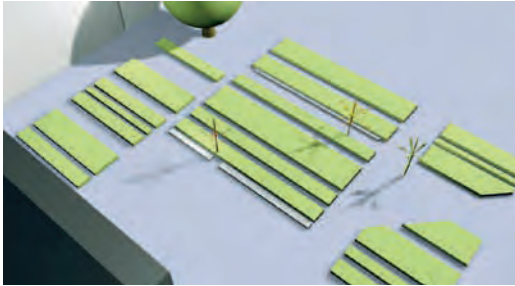




## Die Preisträger:

### 1. Preis Campus

Chili Martina Seitz, Muthesius Kunsthochschule, Kiel



**Chili Martina Seitz: Funken  
Funkeln Fliegen, Entwurfsmodell  
(rot, grün, gelb). Fotos: BBR**



Der Entwurf verweist auf ein Grundverfahren der Werkstoffbestimmung und somit auf einer von der BAM angewendeten Methode der Materialprüfung – die Schleiffunkenanalyse. Sowohl Farbigkeit als auch die organische Form der drei plastischen Objekte lassen sich aus den dabei entstehenden Lichterscheinungen des Funkenflugs herleiten. Die circa fünf Meter hohen Skulpturen mit ihren leicht gekrümmten Hauptachsen haben eine Auflockerung der strengen Strukturierung des Außenraums zum Ziel und dienen als »inspirierende Fremdkörper«. Sie sollen eine Anregung zur Reflexion über Funktion, Energie und Bestimmung des Ortes bilden.

Die Entwurfsverfasserin sieht eine Ausführung der Objekte in Glasfaserkunststoff vor. »Die Verbindung von Festigkeit und geringem Gewicht« ist ihr dabei von besonderer Bedeutung. Die »Künstlichkeit des Materials« soll dabei zur offenen Lesbarkeit der Arbeiten beitragen.

### 2. Preis Campus

Lukas Kindermann, Staatliche Hochschule für Gestaltung Karlsruhe



**Lukas Kindermann: Meteoriten,  
Entwurfsmodell. Fotos: BBR**



Fünf Meteoriten werden im Eingangsbereich des Neubaus, im Foyer sowie im Innenhof ausgestellt. Vier äußerst seltene Meteoriten werden wie »Juwelen« in Glasvitrinen auf Aluminiumplatten präsentiert und der fünfte und kleinste Meteorit in einer in der Aufzugswand eingelassenen Vitrine. Die Meteoriten werden in unterschiedlichen Höhen platziert, so dass eine von außen nach innen abfallende Flugachse erkennbar wird und sie gleichsam vom Campus durch das Foyer bis in den Innenhof »schwebend« wirken. Die Aufstellung in unterschiedlicher Höhe korrespondiert darüber hinaus mit den verschiedenen hoch angelegten Pflanzfeldern auf dem Campus.

»Die ein- und austretende Achse aus Meteoriten symbolisiert die Tätigkeit der BAM, die Materialien erhält, um sie zu prüfen, und Referenzmaterialien ausgibt.«

## Anerkennung Campus

Thomas Judisch, Muthesius Kunsthochschule, Kiel



Thomas Judisch: Entwurfsmodelle.  
Fotos: BBR

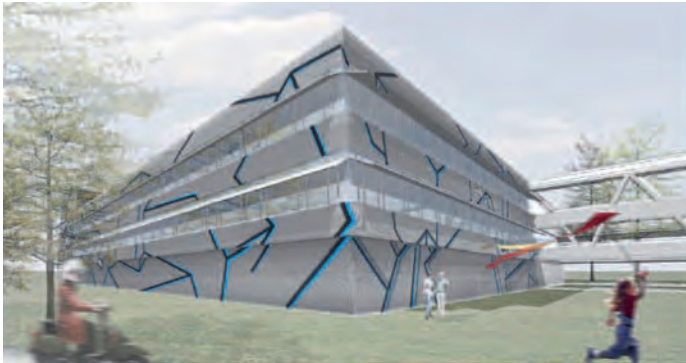
Zwei skulpturale Objekte werden so auf dem Campusgelände platziert, dass Alt- und Neubau miteinander verbunden werden und ein Gemeinschaftsort der Mitarbeiter geschaffen wird. Gleichzeitig wird damit der Begegnungsraum aufgewertet. Acht in Bronze gegossene Eichenäste werden in Form eines Lagerfeuers am Eingang des Neubaus platziert, die von zwei weiteren Baumstämmen umrahmt werden und zugleich als Sitzgelegenheit dienen. Aus 24 bronzenen Baumstämmen wird ein »Feuerholzstapel« gebildet und am Eingang des Neubaus platziert.

Illustriert wird nicht das lodernde Feuer, sondern der »Beginn eines Lagerfeuers und die dazugehörige kollektive Situation.« Der Holzstapel soll »diesen Gedanken erweitern. Er verweist auf eine Fortsetzung der Situation und deren zukünftige Planung und Sicherung.«



## 1. Preis Fassade

Ulrike Barwanietz, Staatliche Hochschule für Gestaltung Karlsruhe



Ulrike Barwanietz: Entwurfsmodell  
Fassade. Foto: BBR

Der Entwurf hat die Visualisierung von Materialforschung zum Thema und sieht dafür einen Anstrich auf der Putzschicht vor. Gewählt wurde das Motiv eines dreidimensionalen Modells zur Darstellung eines Materialcharakters. Dafür wurde das fotografische Bild einer kristallinen Struktur (erzeugt durch ein Rasterelektro-nenmikroskop) stark reduziert und nachgezeichnet. Es soll als groß-flächige Struktur hinter der Ornamentglasfassade aufgetragen werden. Das Glas wird dabei als zweite Bildebene genutzt. Die Bre-chungen des einfallenden und reflektierenden Lichts sind ein erwünschter Effekt, damit sich das Bild »plastisch vervielfältigen und zerteilen« kann. Das Abbild auf dem Putz wird durch die dominante Hori-zontalriffelung des Glases gebrochen, aufgerastert und die farbigen Kanten überlagern einander, wobei Farbverläufe entstehen.

Der Entwurfsverfasserin ist es sehr wichtig, ein in der Gesamtheit einfach zu erfassendes Motiv der Fassade beizugeben. »Die Betonung bei dem künstleri-schen Entwurf liegt – neben dem Spiel mit den dominanten Materialvorausset-zungen – auf der schnellen Erkenn- und Wiedererkennbarkeit des Gebäude – charakters und seiner wirkungsvoll und lebendig changierenden Oberfläche.«

## 2. Preis Fassade

Katrin Agnes Klar, Staatliche Hochschule für Gestaltung Karlsruhe



Agnes Klar: Installationsskizze  
Fassade. Foto: BBR

Der Entwurf sieht eine Wandinstallation aus verschiedenen großen Aluminiumplatten vor, die im Zwischenraum von Ornamentglas und Putzoberfläche montiert werden sollen. Die Platten sind mit zwei sich abwechselnden Farbmotiven nach dem Prinzip eines Lentiku-lardrucks im Siebdruckverfahren bedruckt, das ein flimmerndes Wackelbild erzeugt. Die zwei angedachten Farbverläufe in Rot- und Grüntönen, die an den Treppenhaufassaden platziert werden sollen, verbinden diese beiden imaginär miteinander und werden analog der Fassadengestaltung des Architekten von unten nach oben heller.

Die Entwurfsverfasserin sieht in dem Farbspiel eine Analogie zum Tätigkeitsbereich der BAM: »Die Farbwechsel und ihr nicht vorhersehbares Spiel von Formänderung kann als Metapher für chemische Reaktionen gesehen werden, ihre lebendige Eigen-schaft erinnert an mikroskopische Aufnahmen von lebendigem Material.«

## Anerkennung Fassade

Philipp Schlichting, Muthesius Kunsthochschule, Kiel



Philipp Schlichting: Skizze  
Fassaden-Gestaltung. Foto: BBR

Der Entwurfsverfasser sieht eine hinter der Glasfassade montierte Installation aus Spiegelglas und gebürstetem Edelstahl vor. An der Gebäudeecke beginnend, entwickelt sich zu jeder Seite ein »Energiestrahl«, der an der westlichen Trep-  
penhausfassade in einem chaotischen Bild, an der östlichen in einem symme-  
trisch, geordnetem Bild endet. Konzeptioneller Ausgangspunkt der Arbeit ist der  
Begriff Form, welcher als Forschungs- wie Gestaltungsraum zu betrachten ist.

Der Entwurf soll das Schöpfungspotential visualisieren, welches die Kombina-  
tion aus nur zwei Grundelementen in sich birgt. Es entstehen völlig verschiede-  
ne Bilder, ein qualitatives Wachstum durch Umformung wird veranschaulicht.  
»Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile« – der von Aristoteles stam-  
mende Satz findet damit seine Veranschaulichung.

## Ausblick

Aufgabe des Wettbewerbs war es, geeignete Entwürfe für die beiden Kunst-  
standorte zu ermitteln mit dem Ziel der Realisierung der Kunstwerke. Das Preis-  
gericht empfiehlt, mit den beiden ersten Preisträgern Gespräche zur Wei-  
terentwicklung ihrer prämierten Arbeiten in enger Zusammenarbeit mit dem  
Architekten beziehungsweise Landschaftsarchitekten zu führen. Hierbei wird  
ein Moderator aus dem Kreis der Künstler im Preisgericht unterstützen. Die  
Anmerkungen aus der Vorprüfung und die schriftlichen Beurteilungen werden bei  
der Realisierung der künstlerischen Arbeiten einbezogen. Eine sorgfältige Be-  
gleitung auf dem Weg vom Entwurf bis zur Umsetzung der Kunstwerke wird von  
Künstlern, Architekten und Landschaftsarchitekten sowie den Nutzern begrüßt.

Für die Realisierung der beiden ersten Preise stehen insgesamt  
110.000 Euro zur Verfügung. Die Kunstwerke sollen, integriert in den  
Bauablauf, bis 2011 realisiert werden.



**Dr. Ute Chibidziura** studierte Kunstgeschichte, Archäologie und Philosophie. Nach langjähriger Tätigkeit für den Bund Deutscher Architekten sowie als Autorin und Ausstellungskuratorin wechselte sie 2006 zum Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung. Seit 2008 ist sie Referentin im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, wo sie u.a. für Kunst am Bau zuständig ist.  
Foto: Privat



**Leitfaden Kunst am Bau**, Hrsg. Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung

## Dr. Ute Chibidziura

### Kunst am Bau: Aufgaben, Konzepte und Erfolge des Bundes

Kunst am Bau hat als Teil der kulturellen Selbstverpflichtung des Bundes eine lange Tradition, die bis in die Weimarer Republik zurückreicht. Seit der Empfehlung des Deutschen Bundestages aus dem Jahr 1950 ist Kunst am Bau integraler Bestandteil der Bauherrenaufgabe des Bundes, so dass ein Teil der Baukosten für Kunst reserviert wird. In den Sechziger Jahren realisierten die renommiertesten deutschen Künstler, u.a. HAP Grieshaber, Gerhard Richter und Günther Uecker, Kunst am Bau-Projekte für Bundesbauten. Auch in der nachfolgenden Zeit wurde immer wieder Herausragendes geschaffen; insbesondere im Zusammenhang mit dem Regierungsumzug nach Berlin sind unter Beteiligung international berühmter Künstlerinnen und Künstler zahlreiche qualitätvolle Kunst am Bau-Projekte entstanden.

### Der Leitfaden Kunst am Bau

Die Beteiligung bildender Künstlerinnen und Künstler bei Bundesbauten wird durch die Richtlinien für die Durchführung von Bauaufgaben des Bundes (RBBau), Anhang K7 geregelt. Zur Optimierung der Handhabung und zur Stärkung der Kunst am Bau wurde der »Leitfaden Kunst am Bau« entwickelt, der 2005 per Erlass im Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) eingeführt wurde. Er dient als Orientierungshilfe für alle Baumaßnahmen im Anwendungsbereich der RBBau und Z-Bau (einschließlich vom Bund geförderter Hochschulbauten) und findet auch bei Baumaßnahmen des Bundes im Rahmen öffentlich-privater Partnerschaftsmodelle (PPP) Anwendung. Ziel ist, den baukulturellen Anspruch des Bundes mit angemessenen und praktikablen Verfahren in Einklang zu bringen.

### Auswahlverfahren für Kunst am Bau

Der Bund lobt jährlich mehrere Wettbewerbe für Kunst am Bau aus, die zumeist als offene oder beschränkt offene Verfahren durchgeführt werden. Letztere wenden sich an eingeladene Teilnehmer und/oder haben als Vorlauf eine Bewerbungsphase. Entscheidungen werden von einer unabhängigen Jury getroffen, in der Vertreter der Bauseite (Nutzer, Bauverwaltung und das beteiligte Architekturbüro) sowie Kunstsachverständige paritätisch vertreten sind. Die bundesweit tätigen Verbände der Künstlerinnen und Künstler wirken bei der Besetzung der Jurys mit.

## Besonderheiten von Kunst am Bau beim Bund

Kunst am Bau muss bestimmten Kriterien genügen: Erwartet wird ein eigenständiger künstlerischer Beitrag zur Bauaufgabe, der einen Bezug zur Architektur und/oder zur Funktion des Bauwerks herstellt und durch künstlerische Qualität und Aussagekraft beeindruckt. Das Kunstwerk muss in der Regel für den jeweiligen Bau neu geschaffen werden; sein Bestand ist an die Lebensdauer des Bauwerks gebunden. Die Kosten für Kunst am Bau werden aus dem Bautitel (nicht z.B. aus dem Ausstattungstitel) bestritten. Bei großen Baumaßnahmen sind 0,5 %, bei kleineren bis 1,5 % der Bauwerkskosten (KGr. 300+400) für eine künstlerische Beteiligung einzuplanen. Die Veranschlagung von Mitteln für Kunst am Bau entsprechend Abschnitt K7 der RBBau ist sowohl bei Neubauten als auch bei Baumaßnahmen im Bestand vorgesehen, unabhängig vom Umfang der Maßnahme.

### Informationen zu Kunst am Bau

Umfangreiche Informationen über Kunst am Bau sind über die Hompages des BMVBS und des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (BBR) abrufbar. Über das BBR werden die meisten Kunst am Bau-Verfahren für den Bund ausgelobt und umgesetzt. Dementsprechend werden über die Homepage des BBR nicht nur sämtliche Informationen im Vorfeld eines Kunst am Bau-Wettbewerbs veröffentlicht, sondern auch die Ergebnisse der Jury-Entscheidungen vermittelt. Ergänzend zur elektronischen Präsentation werden die eingereichten Wettbewerbsarbeiten mehrere Wochen öffentlich ausgestellt und ein Flyer mit den wichtigsten Informationen zu Verfahren, Einrichtungen und Ergebnissen erstellt.

Über realisierte Kunstwerke wird im Jahrbuch Bau und Raum des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung berichtet, eine ausführlichere Würdigung der Kunstwerke im Kontext mit der Architektur des jeweiligen Ministeriums ist auf der Homepage des BBR zu finden.

Eine Besichtigung der Kunst am Bau-Werke ist im Rahmen des jeweiligen Tags der offenen Tür möglich, wobei auch öffentliche Führungen zu Architektur und Kunst am Bau angeboten werden.

Zusammenfassende Darstellungen über realisierte Kunst am Bau aus jüngerer Zeit bieten die beiden Publikationen »Kunst am Bau. Die Projekte des Bundes in Berlin« und »Kunst am Bau. Projekte des Bundes 2000–2006«.



Kunst am Bau. Baukulturelle Aufgabe, Hrsg. BMVBS

Kunst am Bau-Studentenwettbewerb des BMVBS für die Neugestaltung der Bundesanstalt für Materialforschung- und prüfung.





**Publikationen des BMVBS zu Kunst am Bau:**

**Kunst am Bau. Die Projekte des Bundes in Berlin, erschienen 2002.**

**ISBN 978-3-8030-0624-0**

**Kunst am Bau. Projekte des Bundes 2000-2006, erschienen 2007.**

**ISBN 978-3-939825-73-9**

Während der erste Band Kunst am Bau-Projekte vorstellt, die im Zusammenhang mit den Neu- und Umbauten für den Regierungsumzug entstanden sind, werden im zweiten Band ausgewählte Kunst am Bau-Werke präsentiert, die seit der Jahrtausendwende im gesamten Bundesgebiet für verschiedene Institutionen und Nutzer im Auftrag des Bundes geschaffen wurden. Die Dokumentation will den Blick auf die Qualitäten und Potentiale von Kunst am Bau lenken und dazu anregen, sich verstärkt mit ihr auseinanderzusetzen. Ziel ist, Kunst am Bau als künstlerische Herausforderung zu vermitteln und öffentliche wie private Bauherren zu gewinnen, in Kunst am Bau eine Chance für sich und ihr Haus zu sehen.

## Diskurs über Kunst am Bau

Trotz der umfangreichen Publikationstätigkeit über Kunst am Bau beim Bund ist die intensive Auseinandersetzung in Wissenschaft und Fachwelt mit dieser Form der öffentlich beauftragten Kunst bislang ausgeblieben. Mit der Reihe der Werkstattgespräche, in der wir die verschiedenen Aspekte von Kunst am Bau mit kompetenten Vertretern aus den Bereichen Kunst, Architektur, Wissenschaft, Journalismus und Wirtschaft diskutiert und auch dokumentiert haben, trägt das BMVBS dazu bei, den Diskurs über Kunst am Bau zu fördern und Kunst am Bau als baukulturelle Aufgabe in den Blickpunkt des öffentlichen Interesses zu rücken. Flankierend hierzu wurden mehrere Studien zu Kunst am Bau beauftragt und der Sachverständigenkreis Kunst am Bau einberufen, um das BMVBS in Grundsatzfragen zu Kunst am Bau zu beraten.

## Instrumente der Vermittlung

Bei der Vermittlung von Kunst am Bau setzt der Bund im wesentlichen auf die Aussagekraft und die Qualität der in seinem Auftrag realisierten Kunstwerke, die er dem Fachpublikum wie der breiten Öffentlichkeit durch Publikationen, Werkstattgespräche und Führungen näher bringt. Ein wichtiges Instrument der Kommunikation von Kunst am Bau in die Fachöffentlichkeit ist der Leitfaden Kunst am Bau, der aufgrund seiner Konzeption als Handreiche und Argumentationshilfe auch bei Künstlern, Architekten und Bauherren auf großes Interesse stößt. Der Leitfaden ist zwar streng genommen nur für den Bund verbindlich, die darin gegebenen Anregungen finden aber auch zunehmend Aufnahme bei Ländern und Kommunen sowie privaten Bauherren, die sich für ihre Kunst am Bau-Regularien an denen des Bundes orientieren.



## AUFGABEN

Ein weiterer wichtiger Zweig zur Wahrnehmung und Bewusstmachung von Kunst am Bau ist die Auslobung von Wettbewerben, die sich zwar in der Auslobungsphase vornehmlich an die Fachöffentlichkeit wenden, bei der Ergebnisvermittlung aber auch eine breite Öffentlichkeit erreichen. Für eine erfolgreiche Nachwuchsförderung eignen sich insbesondere offene Wettbewerbsverfahren wie z.B. unlängst beim Studierendenwettbewerb für die Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung in Berlin-Adlershof, die es auch jungen Künstlern mit unkonventionellen Vorschlägen ermöglichen, sich der Konkurrenz um die beste Lösung zu stellen.

### Gute Kunst am Bau spricht für sich

Kunst am Bau kann entscheidend zur Qualität und Aussage von Bauten beitragen, indem sie einen Bau unterstreicht oder auf ihn reagiert und damit einem spezifischen Ort eine besondere Bedeutung verleiht. Die beste Werbung für Kunst am Bau ist daher, qualitätvolle Kunstwerke zu beauftragen, die in Reaktion und Wechselwirkung zu Raum, Ort und Funktion eine eigenständige, ausdrucksstarke Position vertreten.



Via Lewandowskys: »Roter Teppich«, 2003 für das Bundesministerium der Verteidigung im Berliner Bendlerblock entstanden, gehört zu den bemerkenswertesten Kunst am Bau-Arbeiten. Links: BMVBS, Martin Seidel, rechts: Bundeswehr / Alexandra Bucurescu, © VG Bild-Kunst, Bonn 2009



Eines der gelungensten Kunst am Bau-Projekte der letzten Jahre ist der rote Teppich, den Via Lewandowsky für den Berliner Dienstsitz des Bundesministeriums der Verteidigung an der Stauffenbergstraße entwickelt hat. Den Wettbewerb mit sechs Teilnehmern konnte er für sich entscheiden, indem er für die große Eingangshalle im Bendlerblock einen roten Teppich vorschlug, dessen Gestaltung bei Betrachtung aus nächster Nähe aus grafischen Strukturen in verschiedenen Rottönen zu bestehen scheint. Sobald man jedoch das Treppenhaus emporsteigt und den Teppich aus zunehmender Höhe betrachtet, erweisen sich die Farbflecken als Darstellung einer Luftaufnahme, die den ausgebrannten historischen Bendlerblock und seine Umgebung nach der Bombardierung im Zweiten Weltkrieg zeigt. Mit der subtilen Verknüpfung der protokollarischen Geste, für hohe Gäste den roten Teppich auszurollen und den Aufgaben des Verteidigungsministeriums, zu denen auch bewaffnete Auseinandersetzungen gehören, und dem Querverweis auf die verheerenden Folgen eines Krieges, hat Lewandowsky ein Kunstwerk geschaffen, das ästhetisch und künstlerisch überzeugend die Eingangshalle besetzt. Darüber hinaus besticht das Werk durch intelligente Bezüge zur Geschichte des Ortes und der Institution und mahnt zugleich die Mitarbeiter und Gäste des Ministeriums, Kriege mit aller Kraft zu verhüten.



**Marcel Odenbach »Als sähe ich im Himmel die Erde«, Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung in der Invalidenstraße 44 in Berlin. Fotos: BMVBS/Oltmann Reuter, © VG Bild-Kunst, Bonn 2009**



Ein ebenso herausragendes Kunst am Bau-Projekt stammt von Marcel Odenbach, der unter dem Titel »Als sähe ich im Himmel die Erde« einen großen Bilderzyklus für das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie geschaffen hat. Hierfür passte er in die Deckenkehle des historischen Sitzungssaals eine Collage aus unzähligen Bildern und Texten ein, die auf die ursprüngliche und neue Nutzung des Gebäudes, aber auch auf wichtige Personen

und Sequenzen in der Geschichte Deutschlands, Berlins und der Welt Bezug nehmen, um so eine Geschichte von Kontinenten, Ländern und Menschen zu erzählen. Gleichzeitig können die verdichteten Szenen des blau hinterlegten Text-Bild-Zyklus' im großen Sitzungssaal des Wirtschaftsministeriums als elegante Erinnerung gedeutet werden, zu fällende Entscheidungen nicht nur auf ihre Auswirkungen auf Deutschland, sondern auch auf benachbarte Staaten und die ganze Welt zu prüfen.

Den großen Innenhof des grundsanierten Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung hat Rebecca Horn mit 21 motorisierten Spiegelskulpturen bestückt, die auf drei Ebenen der überdachten Halle angebracht sind. Jede Spiegelskulptur besteht aus zwei Spiegeln, die sich in unterschiedlichen Rhythmen bewegen. Die rotierenden und kippenden Spiegel reflektieren das einfallende Licht dabei so, dass helle Flecken in konzentrischen Kreisen über die Wand und die Decke wandern und sich ins Unendliche reflektieren. Dadurch schaffen sie eine Bewegung und eine Kommunikation, die den ganzen Raum einbezieht und durchdringt. Gleichzeitig kann das verspiegelte Planetensystem auch als Verweis auf die Aufgabenbereiche des Ministeriums gesehen werden, die neben Straßen- und Hochbau auch die Eisenbahn und die Luft- und Raumfahrt umfassen, und in dem sich die Protagonisten wie Planeten auf vorgegebenen Bahnen bewegen, mitunter aber von anderen Planeten auch heftig angezogen oder abgestoßen werden können.

Architektur und Kunst am Bau sind die öffentlichsten aller Künste: Sie sind nicht nur allgemein zugänglich und dauerhaft präsent, sondern auch Ausdruck des Selbstverständnisses einer Kulturnation und Spiegel der Schöpfungsgabe unseres Landes – Kunst und Baukultur sind nationale Visitenkarten. Durch die Vorbildwirkung der Bundesregierung wird baukulturelles Engagement deutschlandweit gefordert und gefördert. Kunst am Bau als Element der Baukultur zu stärken ist dem Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) daher ein wichtiges Anliegen.



Rebecca Horn: »Planetensystem«,  
Erich-Klausener-Saal des BMVBS  
in der Invalidenstraße 44 in Berlin.  
Fotos: BMVBS/Stefan Müller,  
© VG Bild-Kunst, Bonn 2009



**Nina Oswald****Kunst am Bau als kommunale Aufgabe**

In München gilt bereits seit 1927 eine Kunst am Bau-Verordnung. Nach mehreren Zwischenstufen in den städtischen Regularien kam es 1985 zur Einsetzung der noch heute tätigen »Kommission für Kunst am Bau und im öffentlichen Raum«, ein ehrenamtliches Gremium, das alle 3 Jahre neu besetzt wird. Das Besondere an der Münchner Kommission ist die Tatsache, dass sie mehrheitlich mit Kunstfachleuten besetzt ist, also in erster Linie mit Künstlerinnen und Künstlern. Ein Kunsttheoretiker/in, ein freischaffender Architekt/in und die jeweiligen Planer gehören dazu und außerdem Stadtratsmitglieder der großen Fraktionen aus dem Kulturausschuss. Die fachlichen Mitglieder werden auf Vorschlag des Bau- und Kulturreferates vom Stadtrat berufen. Die Verwaltung hat keine Stimme in der Kommission.

Die Geschäftsführung der Kunstkommission liegt beim Baureferat der Landeshauptstadt München, das für Neubau- sowie Unterhaltsmaßnahmen stadteigener Gebäude (ausgenommen Wohnungsbau) verantwortlich ist. Insgesamt arbeiten hier ca. 3.500 Personen.

**In München ist schon der Name Kunst...**

Seit 2001 firmiert das Kunst am Bau-Programm der Stadt München unter dem Namen QUIVID. Der Künstler Adib Fricke wurde damals mit seiner Word-company beauftragt, ein von ihm so genanntes »Protonym« für uns zu entwickeln, also einen Begriff, der (noch) keinerlei festgeschriebene Bedeutung hat, aber durchaus einen gewissen Assoziationsspielraum eröffnet. Einen Begriff also, der – wie ein leeres Gefäß – bereit steht, mit Bedeutung gefüllt zu werden. Um diese »Füllung« zu gewährleisten wurde die Einführung unseres neuen Logos mit einer großen programmatischen Ausstellung, einer Publikation\* und mit der Homepage [www.quivid.de](http://www.quivid.de) begleitet.

Diese Namensgebung war ein entscheidender Schritt, sowohl für die Kunstkommission, als auch für das Baureferat. Es war damals der Wunsch der Kunstkommission, auch nach außen zu demonstrieren, dass sich die in München realisierten Arbeiten schon seit längerem wegbewegt hatten von den herkömmlichen Vorstellungen von Kunst am Bau im Sinne einer reinen Applikation an das Bauwerk. »Site-Specificity« war das Kriterium und der »Ortsbezug« steht bei den Entscheidungen der Kommission noch immer im Mittelpunkt des Interesses. Gefragt ist die Auseinandersetzung der Kunst mit der



Nina Oswald studierte Kunstgeschichte in München und war danach als freie Mitarbeiterin unter anderem beim »Kunst-Bulletin« in Zürich tätig. Seit 2001 arbeitet sie als städtische Angestellte im QUIVID-Team des Baureferats der Stadt München, wo sie bei baubezogenen Kunstprojekten berät – von der Auswahl bis zur Realisierung. Das QUIVID-Team ist außerdem für die Geschäftsführung der den Stadtrat beratenden Kunstkommission verantwortlich.



\*QUIVID – im öffentlichen Auftrag, hrsg. vom Baureferat der Landeshauptstadt München, Konzeption und Redaktion: Dr. Heinz Schütz in Zusammenarbeit mit dem QUIVID Team, Gestaltung: Adib Fricke, Verlag für Moderne Kunst Nürnberg, 2003, ISBN 3-936711-04-6

Architektur, mit dem Umfeld, mit der speziellen Nutzung des Gebäudes und mit den darin agierenden Personen. Das Label QUIVID steht für dieses Selbstverständnis, nach dem Kunstprojekte, die im öffentlichen Auftrag geschaffen wurden, den Vergleich mit freien Arbeiten nicht scheuen müssen.

### Vermittlung

Neben der bereits erwähnten Homepage, in deren Archiv alle realisierten Arbeiten aufgenommen werden, wird die jeweilige Fertigstellung der Kunstprojekte immer mit einer QUIVID-Karte dokumentiert. Diese Karten in der Größe DIN A5 zeigen auf der Vorderseite ein Foto von dem Kunstprojekt, auf der Rückseite steht ein kurzer Text von einem/r Fachautor/in. Diese Texte, die ergänzt werden durch technische Angaben zum Werk und einer Biografie des/r Künstlers/in sollen sich an eine möglichst breite Leserschaft wenden und einen kurzen Eindruck von der Kunst und der Künstlerin bzw. dem Künstler vermitteln. Mehrteilige Installationen oder sehr komplexe Inhalte können entsprechend auf mehrseitigen Karten zum Aufklappen auch ausführlicher dargestellt werden. Die Karten werden über unseren Verteiler an Vertreter von Kunstinstitutionen, an die Fachpresse und an interessierte Bürgerinnen und Bürger verschickt. Sie bieten auch eine gute Möglichkeit, die Nutzer direkt vor Ort über »ihre« Kunst zu informieren.

Zwei Mal jährlich versendet das QUIVID-Team zudem einen Newsletter, der insgesamt über den aktuellen Stand der Dinge informiert, also auch über laufende Wettbewerbe. Zu einigen großen Projekten sind Publikationen erschienen, die entweder von QUIVID finanziell unterstützt wurden (Petuelpark) oder die direkt als ein Teilbestand des Kunstprojektes aus dem Kunstetat bezahlt wurden (Kunstprojekt Theresienhöhe). In zwei Ausnahmefällen konnten Filmprojekte gefördert werden, die jeweils die Entstehung von ungewöhnlichen QUIVID-Projekten dokumentieren (Petuelpark und das Projekt »Woher Kollege wohin Kollege« von dem Künstlerduo Empfangshalle).

In mehreren Ausstellungen haben wir unsere Projekte der interessierten Öffentlichkeit gezeigt: »QUIVID I – im öffentlichen Auftrag« (2002), »FREIFLÄCHE: Wettbewerbsergebnis für den Bahndeckel Theresienhöhe« (2002) und »QUIVID II – aktuelle Kunstwettbewerbe und Projekte« (2004). In der letzten Ausstellung »QUIVID '08« wurden zum Ende der Amtsperiode der damaligen Kunstkommission in einer Übersicht alle Entwürfe gezeigt, die in diesem Zeitraum von der Kommission zur Realisierung empfohlen wurden. Diese Art der Präsentation kam so gut an, dass wir dies gerne als neue »Tradition« im Drei-Jahres-Rhythmus etablieren möchten.





Alexander Laner: »Ab durch die Mitte«, Nordhaideplatz 2009. Fotos: Quivid/ Wilfried Petzi



## Kommunikation nach innen und außen

Da sich die zeitgenössische Kunst einer Sprache bedient, die manchmal auch »übersetzt« oder erklärt werden muss, braucht Kunst Vermittlung. Dies gilt natürlich in besonderem Maße für Kunst am Bau und im öffentlichen Raum, denn hier werden die Leute an Orten mit Kunst konfrontiert, an denen sie höchstwahrscheinlich gar nicht damit rechnen.

Wir versuchen, bei der Vermittlung möglichst frühzeitig alle mit einzubeziehen, die an dem Prozess beteiligt sind: angefangen bei den Kolleginnen und Kollegen, die als Bauprojektleiter auch die Kunst betreuen, über die Architekten und die Nutzer, bis hin zu Initiativen vor Ort, wenn es denn welche gibt. Manchmal ergibt sich aus solchen Prozessen sogar, dass jemand eine Art »Patenschaft« für die Kunst übernimmt – das ist dann ein echter Glücksfall! Unsere Erfahrung zeigt, dass durch eine frühe Einbeziehung viele Konflikte vermieden werden können, denn der Widerstand gegen die Kunst entsteht oft aus dem Gefühl heraus, nicht einbezogen worden zu sein.



Alexander Laner bei der Demonstration seiner Entwurfsidee. Foto: Quivid/ Fondara

## Aktuelle Projekte

QUIVID-Projekte werden immer im Zusammenhang mit kommunalen Neubauten realisiert, also in Kinderkrippen und Kindergärten, Schulen, Verwaltungsgebäuden, Kulturbauten, aber auch bei der Neugestaltung von Straßen, Plätzen, Grünanlagen oder bei neuen U-Bahnhöfen. Und manchmal gibt es sogar Kunst bei Bauprojekten der Stadtentwässerung...

### Der öffentliche Raum

Das Münchner Neubaugebiet Nordhaide, das an ein Naturschutzgebiet angrenzt, entwickelte sich in den letzten Jahren zu einem echten »Kunstzentrum«: in drei Kindertagesstätten, in der Grundschule und im Jugendfreizeitzentrum wurden QUIVID-Projekte realisiert. Dazu entstanden im öffentlichen Raum noch zwei ganz besondere Projekte:

Für den Platz vor dem künftigen Einkaufszentrum hatten sich die Bürgerinnen und Bürger ausdrücklich einen Brunnen gewünscht und die Betreiber des Zentrums waren großzügigerweise bereit, den Betrieb und Unterhalt für die nächsten zehn Jahre zu übernehmen. Den ausgeschriebenen Wettbewerb für ein Kunstobjekt mit Wasser gewann der Künstler Alexander Laner mit seinem Entwurf »Ab durch die Mitte«.

Laner hat in die Platzmitte ein flaches, schwarzes Betonrechteck eingelassen, das mit Wasser gefüllt wie ein ruhiger Spiegel wirkt. In unregelmäßiger Folge entsteht eine dynamische Wasserbewegung, die sich wie die Spur eines Motorrollers durch das Becken zieht – nur ohne den Motorroller natürlich.

»ALITTLEMORELOVE« ist der Titel des anderen großen Projektes für die Nordhaide, das das Künstlerduo »das änderungsatelier« (Georg Schweitzer und Nadja Stemmer) entwickelt hat. Bereits bei Ihrem ersten Rundgang im Viertel stellten sie fest, dass hier definitiv ein »Schuss Romantik« fehlt. Sie entschieden sich daraufhin, hier den Mythos Venedig zu zitieren in ihrer Installation einer kleinen venezianischen Kulisse. Aber auch andere Bezüge gibt es für diese Idee: Kurfürst Max Emanuel plante in der Barockzeit einen Kanal von der Münchner Residenz zum Schloss Schleißheim, der die Nordhaide durchquert hätte. Und auch die Haidelandschaft selbst wirkt fast schon wie ein Meer, mit dem Fußgänger- und Radfahrerweg als Uferpromenade...



das änderungsatelier: Wettbewerbsmodell.  
Foto: Quivid

Die Künstler haben ein mehrteiliges Konzept entwickelt: einen Steg (in der Position des historisch geplanten Kanals nach Schleißheim), eine Gondel,

Anlegepfosten (zur imaginären »Befestigung« der Gondeln), Laterne + Parkbank, einen Löwen auf der Bastion (Hoheitszeichen von Bayern und Venedig) und eine Mauer mit einem Textauszug aus Thomas Manns Novelle »Tod in Venedig«.

Begleitet wurde die Installation durch das Markus-Fest, das im April 2008 stattfand und mit dem das Kunstwerk für die Anwohner eröffnet wurde, und durch die Performance »Schäfer-Stündchen« (Georg Schweitzer erklärt einer Schaf-Herde aus der Haide die Kunst).

Die Realisierung der Kunstprojekte von Alexander Laner und »das Änderungs-atelier« wurden von dem zuständigen Bezirksausschuss engagiert unterstützt. Schon beim Aufbau der Kunstprojekte zeigten sich die Anwohner sehr interessiert und das Markusfest bot natürlich eine ideale Gelegenheit für die Künstler, hier verschiedene Initiativen vor Ort mitwirken zu lassen.



**Markus-Fest im Stadtquartier Nordhaide im April 2008. Die Gondel ist Teil des Kunstprojektes »ALITTLEMORE-LOVE«.** Foto: Quivid/Peter Schinzler

## Kunstabbahnhöfe für die U-Bahn

Für einige neue Bahnhöfe der Münchner U-Bahn sind in den letzten Jahren Kunst-Wettbewerbe durchgeführt worden. Realisiert wurden Entwürfe von Franz Ackermann, Peter Kogler und Rudolf Herz.



Aktuell befinden sich zwei weitere Bahnhöfe im Bau, die Ende 2010 eröffnet werden sollen. In beiden Fällen hatte sich der Bezirksausschuss – als Vertreter der Nutzer – ein offenes Wettbewerbsverfahren gewünscht und einen gestalterischen Bezug zu dem Stadtteil Moosach, in dem sich die Bahnhöfe befinden. Die Kunstkommission war damit einverstanden und formulierte die Auslobung entsprechend. Tatsächlich wird in beiden Entwürfen, die von der Kommission zur Umsetzung empfohlen wurden, ein Ortsbezug hergestellt, auch wenn er sich möglicherweise erst auf den zweiten Blick zu erkennen gibt. Man kann aber jetzt schon mit Sicherheit sagen, dass die Moosacher zwei unverwechselbare U-Bahnhöfe bekommen werden.

**Franz Ackermann, 2003.**  
Foto: Quivid/Wilfried Petzi

**Peter Kogler, 2005.**  
Foto: Quivid/Wilfried Petzi

**Rudolf Herz mit Hans Döring, 2007.**  
Foto: Quivid/Hans Döring,  
© VG Bild-Kunst, Bonn 2009



Die Arbeit »Forst« von Masayuki Akiyoshi für den U-Bahnhof Moosacher St.-Martins-Platz besteht aus ca. 78.000 unterschiedlichen Einzelfotos mit Motiven aus der Umgebung des U-Bahnhofes, die der Künstler im Zeitraum eines Jahres vor Ort angefertigt hat. In der Abfolge der Motive wird so ein jahreszeitlich beeinflusstes Farbspektrum ablesbar, das von der Farbe Grün dominiert wird, so dass insgesamt der Eindruck eines gepixelten Blätterwaldes entsteht.

Martin Fengel, ebenfalls Fotograf, wählte für seinen Entwurf großformatige, poppig-bunte Pflanzenmotive. Für die Auswahl seiner Motive hat er Moosacher Bürgerinnen und Bürger gebeten, ihre Pflanzen oder Blumen fotografieren zu dürfen, egal ob es ein Strauch aus dem Garten ist, eine Balkonpflanze oder die vom Verehrer geschenkte Rose.

Masayuki Akiyoshi: Wettbewerbsentwurf links. Foto: Quivid, © VG Bild-Kunst, Bonn 2009

Martin Fengel: Wettbewerbsentwurf rechts. Foto: Quivid



Beide Künstler stellten ihre Entwürfe den Bürgerinnen und Bürgern in einer Sitzung des Bezirksausschusses vor. Eine gute Gelegenheit für Martin Fengel, hier auch gleich Kontakt aufzunehmen zu interessierten Bürgerinnen und Bürgern und ihren Pflanzen.

### Kindertagesstätten und Schulen

Bei allen neuen Kindertagesstätten und Schulen der Stadt München wird Kunst realisiert. Stellvertretend für diese zahlreichen Projekte hier zwei Arbeiten für das Berufsschulzentrum Riesstraße.

Heribert Heindl schreibt in riesigen Lettern mit den Begriffen BERUF-MEDIA-TRADE dem Gebäude sozusagen seine Funktion als Schule für Medienberufe ein.

Heribert Heindl: »Beruf-Media-Trade«, 2007, Berufliches Schulzentrum an der Riesstraße. Foto: Quivid/Markus Buck





**Tom Früchtl: »spielmitmir«, 2008, Kooperationseinrichtung Großhadernerstraße. Foto: Quivid/Tom Früchtl**



**Inges Idee: »3D²«, 2007, Berufliches Schulzentrum an der Riesstraße. Foto: Quivid/Markus Buck, © VG Bild-Kunst, Bonn 2009**

Die Arbeit der Künstlergruppe Inges Idee mag auf den ersten Blick wie ein normales Basketballfeld erscheinen, bei genauerem Hinsehen erweist es sich allerdings als ungewöhnliche Sitzlandschaft, die sowohl von den Schülern, als auch – am Nachmittag – von den Kindern aus der Umgebung stark frequentiert wird.

Tom Früchtl hat aus dem Boden des Flurs der Kooperationseinrichtung ein großes Spielfeld gemacht. Die Architekten waren bereit, ihr gesamtes Farbkonzept darauf abzustimmen.

## Ausblick

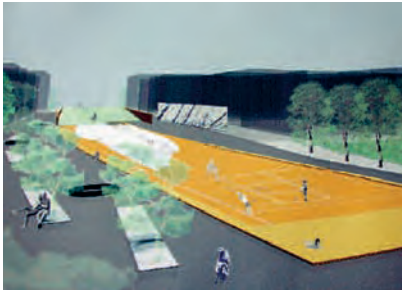
Zum Abschluss möchte ich noch einen kurzen Ausblick auf drei ungewöhnliche Projekte geben, die sich zur Zeit in der Realisierungsphase befinden und die sicherlich jeweils in ganz eigener Form kommuniziert werden müssen:

Das Künstlerduo Mutter/Genth (Heike Mutter und Ulrich Genth) ist gerade dabei, eine temporäre Malwerkstatt nach mittelalterlichem Vorbild für die Kanalbetriebsstationen Ost und West zu gründen, in der sie ein komplexes Portrait der Kanalarbeiter erstellen wollen. Ihr Wunsch ist es, die Tätigkeit der Kanalar, die sich fast ausschließlich unter Tage abspielt, in der Öffentlichkeit präsent zu machen.

**Heike Mutter und Ulrich Genth beim Abstieg in den Untergrund. Fotos: Quivid/Mutter/Genth, © VG Bild-Kunst, Bonn 2009**







Rosemarie Trockel mit Catherine Venart und TOPOTEK 1, Wettbewerbsentwurf. Foto: Quivid, © VG Bild-Kunst, Bonn 2009

Über die Homepage [www.untergrund-malwerkstatt.de](http://www.untergrund-malwerkstatt.de) wird man, voraussichtlich ab Herbst 2009, den Fortgang dieses Projekts mitverfolgen können. Für das nächste Jahr ist zusätzlich noch eine Plakat-Aktion in München geplant. Ergebnis wird schließlich ein großes Bild sein, das dann vor Ort als »Familienportrait« aufgehängt wird.

Mit der Idee einer »beispielbaren Landschaftsskulptur« hat das Team Rosemarie Trockel mit Catherine Venart und TOPOTEK 1 im Jahr 2003 den Wettbewerb für den sogenannten »Bahndeckel« über dem Tunnel der Bahnlinie München-Rosenheim im neuen Stadtteil Theresienhöhe gewonnen. Zur Zeit wird der Entwurf realisiert, die Eröffnung wird im Sommer 2010 stattfinden.



Zum Abschluss unser spektakulärstes Projekt und mit 52 Metern auch unser Höchstes: die »Mae West« der Künstlerin Rita McBride, ein hyperbolisches Paraboloid aus Karbonstäben. Eine große, aber transparente »Stadtmarke« für den Effnerplatz im Münchner Osten. Der Titel bezieht sich auf die amerikanische Schauspielerin Mae West, Sexsymbol der 20er Jahre, die berühmt war für ihre schlanke Taille. Die Arbeit hat jetzt schon zahlreiche Spitznamen: von »Kühlturm« über »Schirmständer« bis hin zu »Strickliesl« – was man vielleicht auch als eine Form der Annäherung interpretieren kann. Die Realisierung ist für den Sommer 2010 geplant.

Rita McBride: »Mae West«, Tunnel Mittlerer Ring Ost. Foto: Quivid / Simulation: Werner Sobek Ingenieure

**Manuel Franke****Das Ringen um die beste Lösung**

Was kann ein Künstler zur Vermittlung von Kunst am Bau beitragen? Hat der Künstler seinen Teil nicht bereits geleistet und nun ist es die Aufgabe anderer, das Werk der Öffentlichkeit nahe zu bringen? Lieber wäre ich zu einer Diskussion über ein »brisanteres« Thema eingeladen worden – das waren meine ersten Gedanken zum Werkstattgespräch mit dem Thema »Vermittlung«.

Doch es kam anders. Die Mitglieder des Podiums waren vor der Veranstaltung gemeinsam im Bundeswirtschaftsministerium und wurden durch einen freundlichen Mitarbeiter des Hauses durch die dortige Kunstsammlung geführt. Hier wurde mir die Aktualität des Themas erst deutlich: So sieht Vermittlung also aus. Ein freundlicher Mitarbeiter des Hauses ist abgestellt, Besuchergruppen durch die Räume zu führen und so gut er kann, etwas zu den künstlerischen Arbeiten zu sagen.

Interessanterweise nahm der Mitarbeiter auch Bezug auf künstlerische Wettbewerbsbeiträge, die nicht ausgewählt wurden. Jeder Kunst am Bau Auftrag ist ja das Ergebnis eines langen Prozesses, in dem mehrere Künstler Lösungen für die gegebene Situation und Architektur mit ihren baulichen, ästhetischen und gesellschaftlichen Bedingungen vorschlagen. Leider konnte man diese unterschiedlichen Beiträge, die bei der Führung erwähnt wurden, jedoch nicht sehen und wir mussten uns auf mündliche Informationen und Kommentare verlassen.

Genau hier könnte ein möglicher Schlüssel zur Lösung des Problems der Vermittlung liegen: Die Wettbewerbsbeiträge zur Kunst am Bau sollten integraler Bestandteil eines Gebäudes werden. So könnten Modelle oder wenigstens Perspektiven des Architektur-Wettbewerbs einen festen Platz im Gebäude finden. Anstatt sie den Urhebern zurück zu schicken, sollten sie erworben und im neuen Haus verankert werden.

Die Folge wäre eine enorme Intensivierung der Beschäftigung mit Kunst und Architektur. Mitarbeiter des Hauses und Besucher hätten eine Grundlage miteinander zu diskutieren und sich gegenseitig Perspektiven zu eröffnen. Vor allem aber wäre eine dauerhafte Möglichkeit geschaffen, verschiedene Entwürfe im öffentlichen Gedächtnis zu halten – anders als mit einer Publikation, die eine Weile massenhaft verfügbar und dann plötzlich vergriffen ist.



Manuel Franke, 1964 in Bonn geboren, ist bildender Künstler. Er studierte an der Kunstakademie Düsseldorf und am Institut des Hautes Etudes en Arts Plastiques in Paris. Seine Arbeiten thematisieren den Ausstellungsraum an sich. Manuel Franke realisierte das Kunst am Bau-Projekt »Zeitenklammer« im Bundesamt für Migration und Flüchtlinge in Nürnberg, eine ehemalige SS-Kaserne und Garnison der Amerikaner.



Manuel Franke: »Zeitenklammer«  
(1995/97), Bundesamt für Migra-  
tion und Flüchtlinge in Nürnberg.  
Foto: Manuel Franke, © VG Bild-  
Kunst, Bonn 2009

Das Ringen um die beste Lösung im Kunst am Bau-Wettbewerb wäre auf diese Weise nachvollziehbar. Erst im Vergleich mit anderen Wettbewerbsbeiträgen vermittelt sich die Besonderheit einer Aufgabenstellung. Aber auch die schwierige Aufgabe eines Preisgerichtes, sich auf einen Vorschlag zu einigen, wird erkennbar.

Der erste Kunst am Bau-Wettbewerb, an dem ich selber beteiligt war und den ich gleichzeitig für mich entscheiden konnte, fand in einem Gebäude aus der NS-Zeit statt, einer ehemaligen Kaserne für SS-Truppen. Das Thema der Vermittlung stellte sich im besonderen Maße, denn ohne zusätzliches Wissen würde man meinen Entwurf heute nur unter visuellen Gesichtspunkten beurteilen können; man würde eine blaue glänzende Fläche wahrnehmen, nicht jedoch ihren Bezug.



Die amerikanische Armee hatte das Gebäude jahrzehntelang genutzt und dabei eine auffällige Veränderung vollzogen: Die kostbaren Natursteinelemente wurden sämtlich mit Kunstharzlack überzogen. (Wie hätte man sich besser der allgegenwärtigen Präsenz der ungeliebten Vorgeschichte entledigen können?) Da das Gebäude unter Denkmalschutz kam, wurde dieser Lack nach der amerikanischen Nutzung aufwändig entfernt und der »ungeliebte« Stein kam wieder zum Vorschein. Diesen Umstand hatte ich in meinem Entwurf »Zeitenklammer« zu einem zentralen Thema gemacht.



Kaserne während der amerikanischen Nutzung (lackierte Natursteinelemente in Fluren). Foto links: Archiv M. Franke

Entfernung der amerikanischen Lackschichten, 1995. Foto rechts: Manuel Franke

Als Künstler war ich also nach der Realisierung mit einer grundsätzlichen Frage der Vermittlung konfrontiert: Soll ich mich als Künstler an der Vermittlung meines eigenen Entwurfes beteiligen oder nicht? Ist es nicht falsch, an der Vermittlung der eigenen künstlerischen Arbeit mitzuwirken?

Ich entschied mich für die Mitwirkung und entwarf selber eine Tafel, die mit Abbildungen und einem aktualisierten Wettbewerbstext die verschiedenen Elemente erläutert, um eine Wertschätzung für die Zukunft zu ermöglichen.

Um auf meinen oben genannten Vorschlag an diesem konkreten Beispiel zurückzukommen: Ich würde gerne erneut die Beiträge meiner Kollegen anschauen, die damals im Wettbewerb ihre Entwürfe für das Bundesamt entwickelten. Ebenso würde ich mit großem Interesse die Konzepte der Architekten studieren, die sich damals nicht für die Baumaßnahme durchgesetzt haben. All dies sollte integraler Bestandteil eines Gebäudes werden, etwa so wie es selbstverständlich ist, bestimmte Dokumente bei einer Grundsteinlegung zu hinterlegen. Eine neue, intensivere Auseinandersetzung mit künstlerischer und architektonischer Gestaltung wäre die Folge.





Dr. Andreas Kaernbach ist Historiker und Kunsthistoriker. Seit 2000 ist er Kurator der Kunstsammlung des Deutschen Bundestages und Sekretär des Kunstbeirates. Im Kunst-Raum des Deutschen Bundestages kuratiert er Wechselausstellungen zeitgenössischer Kunst.

## Dr. Andreas Kaernbach

### Kuratorische Betreuung muss Kunst am Bau nachhaltig machen

In vielen Häusern öffentlicher Institutionen werden Kunstschöpfungen, nachdem sie einmal verwirklicht und mit einem Fest eingeweiht worden sind, dem Hausmeister anvertraut. Gewiss muss der Hausmeister die technische Seite einer solchen Schöpfung betreuen. Aber es kann damit nicht sein Bewenden haben. Entscheidend ist vielmehr, dass dem eine darüber hinausgehende Nachhaltigkeit der Kunst am Bau-Betreuung folgt.

Es ist infolgedessen unerlässlich, dass solche Kunstwerke von Kunsthistorikern kuratorisch betreut und der Öffentlichkeit präsentiert werden, diese mithin Vermittlungsarbeit übernehmen. Bei großen Institutionen ist das sicher kein Problem: Da sollte es bei hundert oder tausend Mitarbeitern möglich sein, dass auch ein Kunsthistoriker eingestellt wird, und sei es mit einer Halbtagsstelle oder einer Dreiviertelstelle, so dass überhaupt jemand vom Fach als Ansprechpartner zur Verfügung steht, der sich um diese Arbeiten kümmert. Auch hinsichtlich der unmittelbaren konservatorischen Betreuung macht es einen Unterschied, ob man mit dem Fachwissen des Kunsthistorikers einen Blick auf Kunstwerke wirft oder diese nur unter technischen Aspekten betrachtet.

Dort, wo solche Möglichkeiten nicht gegeben sind, weil die Institution zu klein ist, wird es wohl meist in der Nähe ein Museum oder einen Kunstverein geben. Dann muss dieses kleinere Haus versuchen, sich zu vernetzen und von diesen Institutionen den entsprechenden Sachverstand, und sei es einmal in der Woche, sei es einmal im Monat, in Anspruch zu nehmen, so dass wenigstens auf diese Weise eine fachgerechte Vermittlung gewährleistet ist.

Jede kuratorische Betreuung muss dauerhaft angelegt und institutionalisiert werden. Und diese Institutionalisierung muss – das wäre eine zweite, ganz wichtige Forderung – aus dem Haus selbst, in dem die Kunst am Bau-Werke realisiert sind, erfolgen. Wenn diese Aufgabe einem Kunsthistoriker übertragen wird, beflügelt ihn dies bald zur Identifikation mit dieser seiner Aufgabe. Diese bestimmt dann die Erfüllung seiner beruflichen Tätigkeit. Dann wird die intensive kuratorische Betreuung zu seinem Programm. Er wird Kunst in zwei Richtungen vermitteln: in die Sphäre des eigenen Hauses, zu der Belegschaft, zu den Mitarbeitern, aber auch nach außen hin, zu den Bürgern.



Solches Bemühen setzt natürlich voraus, dass die Häuser geöffnet sind, und zwar nicht nur einmal im Jahr am Tag der Offenen Tür. Warum nicht auch samstags und sonntags? Da findet doch im Haus nichts Hinderliches statt. Da könnten die Bürger hineingelassen werden – und die Bürger sind erfahrungsgemäß interessiert und haben dann auch ein ganz anderes Verständnis für die Institution, wenn sie sie kennenlernen.

Zu solchem Vorhaben gehört zweitens unbedingt eine Art Schaufenster, ein Schauplatz, an dem Diskussionen über die Kunst im Haus und andere Veranstaltungen stattfinden, Werkstattgespräche z.B. oder Podiumsdiskussionen, bis hin zu Ausstellungen, die beispielsweise einer der Künstler konzipiert oder den Künstler vorstellen, der in dem Kunst am Bau-Projekt vertreten ist.

Wenn man sich Kunst in öffentlichen Gebäuden leistet, dann ist man auch in der Pflicht, diese zwei Dinge zu tun, dafür zu sorgen, dass eine kompetente dauerhafte Betreuung und Vermittlung stattfindet sowie ein Schaufenster nach außen zu den Bürgern hin geöffnet wird. Und das ist nicht nur eine Pflicht, sondern das gerade ist die Chance, die durch Kunst am Bau-Projekte eröffnet wird, die Chance, über die Kunst im Haus mit den eigenen Mitarbeitern und mit der Öffentlichkeit ins Gespräch zu kommen.





**Leonie Baumann ist Autorin, Kunstvermittlerin und Kuratorin. Sie studierte Pädagogik, Soziologie und Psychologie. Seit 1991 ist sie Geschäftsführerin der Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst Berlin (NGBK) sowie Mitglied in zahlreichen Gremien und Juries.**

## Leonie Baumann

### Kunst. Kontext. Rezeption. Vermittlung.

Das Bemühen um eine Annäherung an Gegenwartskunst ist ein sinnstiftendes Unterfangen, wenngleich es hier nicht um einen einheitlichen Lern- und Lehrprozess gehen kann, da es auch keine allgemeingültige Auffassung zur Gegenwartskunst gibt. Die Auseinandersetzungen zu zeitgenössischem künstlerischem Schaffen in den letzten zwei Jahrhunderten haben immer wieder gezeigt, dass die Meinungen auseinander gehen und sich gar als unversöhnliche Positionen begegnen können. Die weitaus kürzere Geschichte der Kunst am Bau ist in gewisser Weise eine Widerspiegelung dieser Diskussionsprozesse. Hier finden wir alles wieder, was die Rezeption und auch die Vermittlung zeitgenössischer Kunst ausmacht.

Die Realisierung mancher Wettbewerbsentwürfe scheiterte daran, dass sie für die vorherrschende Kunst am Bau-Auffassung vermutlich zu früh entwickelt worden waren, wie der Entwurf von Edward Kienholz. Der hatte Anfang der 1980er Jahre für den Ernst-Reuter-Platz in Berlin einen großen Springbrunnen vorgeschlagen, der in Form einer Auto-Waschanlage einen Mercedes der Super Klasse zu Schrott schrubbeln sollte. Die Nutzer, die Lehrenden und Studierenden der Technischen Universität hatten damals vergeblich zu vermitteln versucht, dass sie diesen Brunnen gerne vor ihrer Türe gesehen hätten. Heute wäre dieser Platz für Berlin sicherlich eine ähnliche Touristenattraktion wie der Tinguely-Brunnen in Basel. Auch die überdimensionierten Föninstallationen zur Ergänzung des Charlottenburger Tores von Dennis Oppenheim hätten der architektonisch gebeutelten Situation an der Straße des 17. Juni in Berlin die optisch wie gestalterische Ergänzung gegeben, wenn sie denn realisiert worden wären. Die Befürworter hatten sich in der Jury nicht durchsetzen können, letztendlich wurde kein Entwurf umgesetzt. Es gab Ideen, die zu ihrer Zeit höchst umstritten waren und die sich heute, Jahrzehnte später, großer Beliebtheit erfreuen, wie die Skulpturen von Niki de Saint Phalle in Hannover oder gar zum Wahrzeichen des Standortes wurden, wie die hoch aufragende Stahl-Skulptur von Hans Uhlmann vor der Deutschen Oper in Berlin.

Die meisten Kunstwerke werden jedoch kaum noch bewusst wahrgenommen, führen ein Schattendasein und/oder sind für die Öffentlichkeit schlichtweg nicht existent. Selten gibt es Hinweise auf die Standorte, die Verfasser oder Entstehungszusammenhänge. In Kunstinstitutionen wäre ein solcher Umgang





mit Kunst undenkbar. Nun ist es zugegebenermaßen die Hauptaufgabe von Kunstinstitutionen oder Museen, ihre Programme zu vermitteln, was bei den meisten Nutzern der Gebäude, die in den Genuss von Kunst am Bau-Aktivitäten kommen, in der Regel nicht der Fall ist. Trotzdem könnten einige Vermittlungsstrategien durchaus übertragen werden, um einen anderen Umgang mit Kunst am Bau zu etablieren.

Schon kleinere Maßnahmen könnten Informationen vermitteln, z.B. Texttafeln mit Hinweisen auf das Kunstwerk, seinen Entstehungsprozess und weitere Hintergrundinfos geben. Die Webseiten der Häuser, Institutionen, Nutzer sollten nicht nur Informationen über ihren Standort, die oft Details der historischen und architektonischen Geschichte enthalten, veröffentlichen, sondern auch zur Kunst. Denkbar wäre auch die Veröffentlichung von Auszügen aus Preisgerichtsprotokollen mit der Darstellung der engeren Wahl, denn wie viel Kreativität und auch interessante künstlerische Ansätze werden nicht realisiert. Der Entscheidungsprozess bliebe so auch nach Abschluss der Wettbewerbsverfahren transparent. Zusätzlich zu der vorbildlichen Publikationsreihe zu den Kunst am Bau Projekten des Bundes würden Flyer oder Postkarten, an den einzelnen Standorten ausgelegt (s. Quivid-Programm in München), die Breitenwirksamkeit enorm erhöhen. In Berlin mit der Dichte realisierter Kunst am Bau-Projekte wäre ein regelmäßiges Führungsprogramm für einen großen Kreis interessierter Personen ein hervorragendes Angebot. Von einigen Künstlern bin ich immer wieder auf die Idee eines Kunst am Bau – und Kunst im öffentlichen Raum-Wikipedia angesprochen worden. Eine super Idee, für deren Realisierung in der NGBK bereits erste Ideen existieren, wenn sich Sponsoren oder Geldgeber fänden, die das erforderliche Startkapital zur Verfügung stellen. Einmal entworfen und angelegt, mit technischen Details zeitgemäß ausgestattet, würde sich ein solcher Infopool selbständig weiter entwickeln und eine wahre Fundgrube an Informationen über Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum werden – und zwar auch über nichtrealisierte Projekte!

**Rolf Scholz: »Der Fall Daidalos und Ikaros« (1985). Die Bronzeskulptur befindet sich im Berliner Flughafen Tegel am Eingang zur Besucherterrasse. Foto: Urbanizers, © VG Bild-Kunst, Bonn 2009**







Werner Schaub ist Künstler, Kunstinteressenvertreter und Berater der Bundesregierung in Fragen von Kunst am Bau. Er ist Vorsitzender des Bundesverbandes Bildenden Künstlerinnen und Künstler (BBK), Vorsitzender der Internationalen Gesellschaft für Bildende Kunst (IGBK), Vorsitzender des Künstlerbundes Rhein-Neckar und des Heidelberger Forum für Kunst, Mitglied der Freien Akademie der Künste Rhein-Neckar, Vorstandsmitglied der Verwertungsgesellschaft Bild Kunst.

## Werner Schaub

### Vermittlungsaufgaben und Potentiale aus Sicht der Künstlerverbände

#### »Die Kunst ist eine Vermittlerin des Unaussprechlichen«

Goethe: Maximen und Reflexionen

Die Akzeptanz von Kunst am Bau bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Haus ist vermutlich in erster Linie abhängig davon, ob entsprechende Informationen über Werke sowie deren Urheber vorhanden sind.

Es sollte eigentlich selbstverständlich sein, dass neben jedem Werk zumindest die üblichen Angaben zu finden sind: Name des Künstlers/der Künstlerin, Titel, Technik und das Jahr der Entstehung. Leider gibt es zu viele Beispiele, die nicht einmal diese minimalste Form der Information bieten. Dieses Manko zu beheben, wäre ein erster, unabdingbarer Schritt. Diese Maßnahme könnte aber durchaus erweitert werden, etwa mit einer Kurzbiografie, die vielleicht ergänzt um ein, zwei Sätze zum ausgestellten Werk ein Schritt in Richtung Vermittlung ist.

Solcherart Kurzinformation sollte sich dann auch in den Broschüren wiederfinden, die es nicht nur für die Ministerien, sondern für nahezu alle nachgeordneten Behörden oder andere Einrichtungen gibt. In solchen Publikationen findet meistens auch die Kunst am Bau im Haus Erwähnung, häufig jedoch ist nicht einmal der Name des Künstlers/der Künstlerin zu finden, geschweige denn weitergehende Informationen zum Werk vor Ort. Parallel dazu wären Führungen durch Fachpersonal denkbar, etwa in der Form, wie es im Verwaltungsgebäude der Lufthansa in Frankfurt/Main praktiziert wird. Dort können Gruppen, die das Haus besichtigen, eine Kunsthistorikerin »bestellen«, die eine professionelle Führung anbietet. Auch die Beschäftigten im Hause können solche Führungen in Anspruch nehmen. Ein Service, den sich nur eine Firma wie die Lufthansa leisten kann, ist das sicher nicht, da die Kunsthistorikerin auf Honorarbasis arbeitet.

Mit der Kunst am Bau geriert sich die Bundesrepublik Deutschland als Kultur-nation. Die genannten Maßnahmen sind geeignet, diesem Anspruch Geltung zu verschaffen. Der BBK regt an, solche Maßnahmen zu formulieren und sie auf diese Weise verbindlich zu machen.



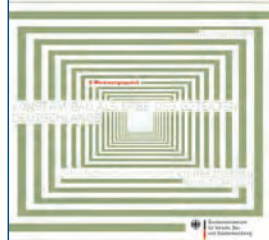
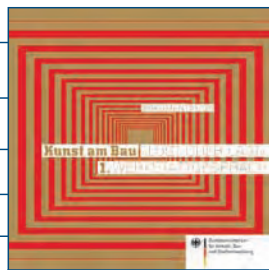
## Ein Tag der öffentlichen Kunst?

Das Thema Vermittlung von Kunst am Bau stieß auch beim Publikum auf großes Interesse, so dass zwischen dem Podium und der Zuhörerschaft ein lebendiger Dialog entstand. Einige wertvolle zusätzliche Hinweise zum Thema wurden geäußert. Besonders beeindruckte ein Vorschlag: Analog zum Tag des Offenen Denkmals oder dem Tag der Architektur könnte es einen Tag der Öffentlichen Kunst geben, der bundesweit Aufmerksamkeit auf das Thema lenkt.

**»Eine größere Aktion wäre ein Tag der Kunst am Bau, der Kunst im öffentlichen Raum, der dann entsprechend von kompetenter Stelle aus begleitet würde.«**

Diskutiert wurde auch die Unterstützung, die dem jeweiligen Auslober von der Jury in Sachen Vermittlung zukommen könnte. Der Auslober ist durch seine Funktion zur Vermittlung und zur Pflege seiner Kunst am Bau verpflichtet. Zumindest ideell hat die Jury durch ihre Fachkompetenz Möglichkeiten, dem Auslober Hinweise zum künftigen Umgang mit den Kunstwerken zu geben.

Diesen Anregungen werden BMVBS und BBSR im nächsten Arbeitsprogramm von Kunst am Bau nachgehen. Vor allem aber wird sich der Bund der Aufgabe, Kunst am Bau und ihre Bedeutung zu vermitteln, weiterhin widmen. Kunst am Bau bedeutet auch: In knapp 60 Jahren ist in der Bundesrepublik Deutschland eine der größten und zugleich eine der unbekanntesten Kunstsammlungen in öffentlicher Hand entstanden. Deren Glanzpunkte sind die besten Argumente für die Notwendigkeit von Kunst am Bau. Und dass mit dem Flughafen Berlin Brandenburg International BBI nun auch ein herausragender Infrastruktur-Bau mit Kunst am Bau ausgestattet wird, zeigt die Potenziale, die es hier noch zu realisieren gibt.



Herausgeber  
Bundesministerium für Verkehr,  
Bau und Stadtentwicklung (BMVBS)  
Referat B 13, Leiter des Referats:  
BauDir Hans-Dieter Hegner,  
Projektleitung: Dr. Ute Chibidziura  
Invalidenstraße 44  
10115 Berlin

Konzept und Bearbeitung  
Urbanizers Büro für städtische Konzepte, Berlin  
Marie Neumüllers M.A., Susan Franke M.A.,  
Pia Thilmann M.A.

Layout  
fernkopie, Berlin

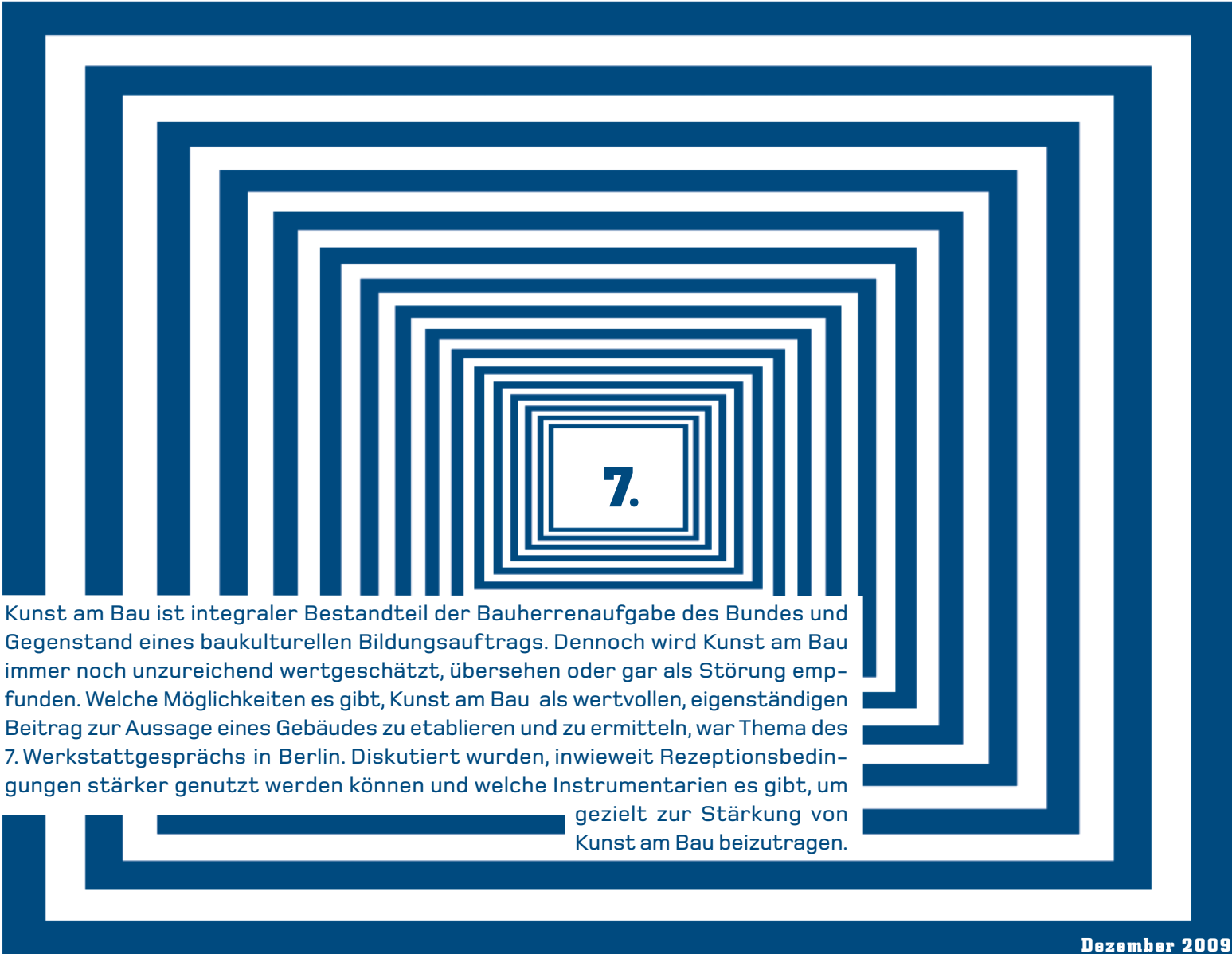
Druck  
DruckVerlag Kettler, Bönen/Westfalen

Fotografien, sofern nicht anders angegeben  
Milena Schlösser

Bestellungen  
Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung  
KunstamBau@bbr.bund.de  
Stichwort: Werkstattgespräche  
Nachdruck und Vervielfältigung  
Alle Rechte vorbehalten  
Dezember 2009

Weitere Materialien zu Kunst am Bau finden  
Sie auf den Internetseiten von BMVBS und BBR  
unter [www.bmvbs.de](http://www.bmvbs.de) und [www.bbr.bund.de](http://www.bbr.bund.de)

Die Publikationen finden Sie online als Downloadversion auf den Internetseiten  
des BBR unter [www.bbr.bund.de](http://www.bbr.bund.de). Einzelexemplare der Dokumentationen in  
gedruckter Form können zum Teil noch angefordert werden beim Bundesinsti-  
tut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen  
und Raumordnung (BBR) unter folgender Anschrift: KunstamBau@bbr.bund.de



# 7.

Kunst am Bau ist integraler Bestandteil der Bauherrenaufgabe des Bundes und Gegenstand eines baukulturellen Bildungsauftrags. Dennoch wird Kunst am Bau immer noch unzureichend wertgeschätzt, übersehen oder gar als Störung empfunden. Welche Möglichkeiten es gibt, Kunst am Bau als wertvollen, eigenständigen Beitrag zur Aussage eines Gebäudes zu etablieren und zu ermitteln, war Thema des 7. Werkstattgesprächs in Berlin. Diskutiert wurden, inwieweit Rezeptionsbedingungen stärker genutzt werden können und welche Instrumentarien es gibt, um gezielt zur Stärkung von Kunst am Bau beizutragen.

**Dezember 2009**

Auch die nächsten Werkstattgespräche werden in dieser Reihe dokumentiert.